

6. Angrenzende Wissenschaften

Otto Böcher, Johannes-Offenbarung und Kirchenbau. Das Gotteshaus als Himmelsstadt. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn/ Patmos-Verlag, Ostfildern 2010. ISBN 978-3-491-72574-4. 228 S. 34,90 Euro.

Die Offenbarung des Johannes lebt nicht nur bei Chiliasten und Sektierern, Schwärmern und Kulturkritikern, religiösen Hellsehern und Propheten eines nahen Weltendes fort, was eher ein Teil ihrer Rezeptionsgeschichte als ihrer Wirkungsgeschichte ist. Dieser fundamentalistischen Subkultur als Schlüssel für eine meist angstbesetzte eschatologische Deutung der Gegenwart stellt der Mainzer Neutestamentler und Kunstgeschichtlicher Otto Böcher in dem vorliegenden, Theologie und Kunstgeschichte, Exegese und Wirkungsgeschichte des Apokalypse-Textes als „Bau-Buch“ kundig verbindenden und auch didaktisch hervorragend bebilderten Band das von der Spätantike bis heute andauernde, am Heil von Mensch und Welt interessierte Fortleben der Bilder und Strukturen der Johannes-Apokalypse in der Architektur und der Ausstattung der Kirchengebäude als Ort gegenwärtigen Heils und (an einzelnen Beispielen) auch in Buch-Illustrationen gegenüber. „Die gleichsam ambivalente Eschatologie der Johannes-Offenbarung macht es möglich, dass sowohl in der feiernden Gemeinde als auch im Kirchengebäude das Heil als bereits gegenwärtig erlebt werden kann („präsentische Eschatologie“), ohne dass die Hoffnung auf die endgültige Vollendung dieses Heils aufgegeben werden müsste („futurische Eschatologie““ (11f). Dass bei der Fülle der ausgewählten Beispiele aus Architektur und Kunstgeschichte, die auf Bilder und Visionen der Offenbarung zurückgehen, Worms, Mainz und auch Speyer eine wichtige Rolle spielen, hat nicht nur biographische Gründe! In geistes- und kunstgeschichtlicher Hinsicht ist Böchers Nachweis (26f) wichtig,

dass die Generationen von Kunsthistorikern prägende Hypothese vom Ursprung der gotischen Kathedrale in der neuplatonischen Lichtmetaphysik (z. B. Erwin Panofsky, Hans Sedlmayer, Otto von Simson) unhaltbar ist: „Jedes irdische Gotteshaus spiegelt Apk 21f und ist dadurch eine Abschattung des künftigen Heils.“ Es will als „antizipierendes Abbild des himmlischen Jerusalem“ verstanden werden, als Ort, an dem der irdische Gottesdienstbesucher Anteil an der himmlischen Liturgie hat und die Orgel den „Harfen“ der Sänger im Himmel entspricht. Allerdings war es in nachmittelalterlicher Zeit Bauherren, Architekten und Kirchenmalern wohl kaum noch bewusst, dass ihre jetzt eher nur traditionell beachteten Normen und Themen aus der Offenbarung des Johannes stammten (122). „Seit dem ‚Wiesbadener Programm‘ (1891; herrschend seit ca. 1900) ist das Kirchengebäude der Protestanten ein ‚Versammlungshaus der feiernden Gemeinde‘ im Hier und Jetzt, nicht mehr ein Abbild des Weges einer sehnsuchts- und hoffnungsvollen Wanderung zum himmlischen Jerusalem“ (125), was sich dann auch in einer horizontalisierten Liturgie niederschlägt, die nicht mehr als Verbindung von Immanenz und Transzendenz vor allem in der Eucharistie verstanden wird, sondern eher dem „journalistischen Heute“ dient. Nicht nur die Wiesbadener Ringkirche als das erste und namengebende Gotteshaus des Wiesbadener Programms „entlarvt den Rückgriff auf Bauformen des Mittelalters als spielerische Attrappe“ (123). Kurz: Es ist notwendig, dass neben Architekten und Kunstgeschichtlern vor allem auch Theologen wieder lernen, was die Elemente des Kirchenbaus „theologisch“ bedeuten! Dazu hat Böcher wieder einmal einen wichtigen Beitrag geleistet!

Karl Dienst

Lexikon für kirchliches Kunstgut, hrsg. v. Arbeitskreis für Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes, Regensburg: Schnell und Steiner 2010. ISBN 978-3-7954-2419-0. 311 S. 24,90 Euro.

Werkzeuge des Glaubens. Handbuch der Inventarisierung in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands, Regensburg: Schnell und Steiner 2004. ISBN 3-7954-1723-6. 147 S. 16,90 Euro.

Zwei Bände, die – mit einem mehrjährigen zeitlichen Abstand erschienen – sich des gleichen Themas aus unterschiedlichen Blickwinkeln annehmen, seien hier vorgestellt, wobei das Schwergewicht auf dem jüngeren der beiden Bände liegen soll. Dieser ging hervor aus einem Arbeitskreis, den Fachleute aus den römisch-katholischen (Erz-)Bistümern 1995 eingerichtet hatten. Ziel des Bandes ist es, die „große Vielfalt kirchlicher Kunstgüter“ zu erschließen, gerade auch in den Details, die mitunter sogar ausgewiesene Spezialistinnen und Spezialisten zu überraschen vermögen. Nicht zuletzt sind die Bezeichnungen für seltenere Gegenstände oftmals selbst den Experten kaum vertraut. Diesen Missständen soll abgeholfen werden. Von „Abendmahlsengel“ bis „Zunftstange“ sind so über 570 Stichworte versammelt, die die einzelnen Gegenstände formal beschreiben, ihre Nutzung erläutern und theologische sowie historische Hintergründe liefern. Viele Artikel geben zudem Hinweise auf weiterführende Literatur. Wie nicht anders zu erwarten bei einem Lexikon, an dem eine ganze Reihe von Menschen mitgearbeitet hat, sind die Artikel nicht alle gleich in Anlage, Tiefe, Umfang und Qualität. Insgesamt bieten jedoch die meisten Stichworte mindestens einen sinnvollen Einstieg in die Beschäftigung mit Kirchengeschichte, liturgischen Geräten, vasa sacra und vasa non sacra und anderem mehr. Bei manchen Beiträgen kommen dem Rezensenten historische Aspekte etwas zu kurz, bei anderen ist ihre

Aufnahme nicht recht zu verstehen, etwa „Fatima“. Es liegt auf der Hand, dass die Stichworte aus dem römisch-katholischen Bereich zahlenmäßig überwiegen, doch gehören dem Autorenteam auch evangelische Fachleute an, sodass eine konfessionelle Ausgewogenheit durchaus besteht. Stichworte aus dem Bereich der Ostkirchen sind dagegen rar, was der Benutzung im deutschen Sprachraum aber keinen wesentlichen Abbruch tut. Es macht dem Rezensenten durchaus Freude, mit dem Lexikon auf Entdeckungsreise zu gehen. Wer weiß schon, was ein „Klappsarg“ ist oder wie „Hausenblasenreliefs“ hergestellt wurden? Daher ist dieses Lexikon weit mehr als ein Handbuch für Spezialisten.

Dem Lexikon gegenüber gestellt werden kann der Band über die Inventarisierung in den Gliedkirchen der EKD, der etliche Jahre früher erschienen ist. Sein Ziel ist ein anderes, er will über den Stand der Inventarisierung in den Landeskirchen informieren und skizziert zugleich in Einzelbeiträgen die diesbezüglichen Institutionen und Arbeiten. Einer Einleitung des seinerzeitigen Leiters des landeskirchlichen Baudezernats der EKKW, Volker Knöppel, folgt ein lesenswerter Beitrag des ehemaligen Landesbischofs Horst Hirschler, des Abtes von Loccum, der in der ihm eigenen, zupackenden Weise die Bedeutung der gottesdienstlichen Geräte beschreibt. Hasso von Poser und Helmut Braun berichten über Sinn und Arbeitsweise der Inventarisierung. Es folgt der Hauptteil, in dem Fachleute aus 10 Landeskirchen über die Inventarisierungsarbeiten berichten. Die EKHN ist dabei nicht vertreten, für die EKKW berichtete Jutta Groeneveld, die von 1995 bis 2004 als Kunsthistorikerin die Erfassung der Geräte im Bereich der EKKW betrieb. Ihr knapper Beitrag zeigt die verschiedenen, aufeinander folgenden Inventarisierungsmaßnahmen, denen erst seit der Mitte der neunziger Jahre eine gewisse Vollständigkeit und Systematik attestiert werden kann. Einige abschließende Beiträge geben Auskunft über allgemeine Aspekte wie etwa Kunstinventare und kirchliche